

der Ambiguität hätte V. einen Lösungsansatz zur Erklärung der Koexistenz zweier sich vermeintlich ausschließender Völkerrechtstraditionen geboten.

Insgesamt bietet das Buch eine reiche Synthese der relevanten Sekundärliteratur und des ediert vorliegenden Quellenmaterials, wobei es stellenweise von einer stärker analytisch-interpretierenden Herangehensweise profitiert hätte.

Gießen

Arkadiusz Blaszczyk

Stefan Donecker: Origines Livonorum. Frühneuzeitliche Hypothesen zur Herkunft der Esten und Letten. (Quellen und Studien zur baltischen Geschichte, Bd. 25.) Böhlau. Köln u. a. 2017. 470 S., Ill. ISBN 978-3-412-22395-3. (€ 60,-)

Stefan Donecker widmete seine am Europäischen Hochschulinstitut in Florenz entstandene Dissertation, die der vorliegenden Studie zugrunde liegt, den überaus vielfältigen frühneuzeitlichen Theorien zur Völkergenealogie der Esten und Letten. Im Gegensatz zu anderen Abstammungserzählungen wie dem Gotizismus oder dem Sarmatismus fehlte es der Diskussion um die Herkunft der Völkerschaften Livlands an einer festeren Struktur, an durch herrschaftliche, akademische oder sonstige Autorität anerkannten Ergebnissen und an einem überschaubaren Kanon infrage kommender Urvölker – der Autor der Studie zählt über 70 in die Diskussion eingebrachte Nennungen. Kennzeichen der Diskussion war ferner, dass sie von außen, nicht etwa von den Esten und Letten selbst, geführt wurde. Zudem war Livland in der Frühen Neuzeit als Zankapfel der hegemonialen Mächte Nordosteuropas unterschiedlichsten politischen Einflüssen ausgesetzt, die auf die Gedanken zur Herkunft der livländischen Völker einwirkten.

Die Quellen, derer sich die Studie bedient, sind mannigfaltiger Natur: Als Hauptquellen nutzt D. aus dem universitären Bereich Vorträge und Disputationen. Darunter befinden sich nicht nur solche der einzigen Universität im Baltikum, Dorpat, die für einen Großteil des Untersuchungszeitraums gar nicht existierte, sondern auch solche anderer europäischer Universitäten. Daneben sind Chroniken, (fingerte) Briefe eines vorgeblichen osmanischen Spions, Landesbeschreibungen sowie die Texte antiker Autoritäten Grundlage der Studie. D. beweist große Umsicht und akribischen Fleiß bei der Auswahl des Quellenkorpus. Weder entgeht ihm eine aus Mexiko stammende und in Livland niemals rezipierte Theorie über die Verwandtschaft der mittelamerikanischen Chichimeken mit den livländischen Kuren, noch fehlen die marginalen Anmerkungen des Husumer Bürgermeisters Caspar Danckwerth aus dessen Landesbeschreibung der Herzogtümer Schleswig und Holstein.

Eine der Herausforderungen der Studie war es, das disparate Material zu systematisieren und in analytisch sinnvoller Weise strukturiert darzustellen. Der Autor hat sich für einen zweigliedrigen Aufbau seines analytischen Hauptteils entschieden, orientiert an der Aussagefähigkeit seines Quellenmaterials. Eine rein zeitlichen Kriterien folgende Sortierung des untersuchten Materials hätte zwar eine gute Darstellung von Beeinflussungen und Zitationen ermöglicht. Ein Kennzeichen des livländischen Falles war es jedoch, dass die Beiträge nicht in dem Maße aufeinander aufbauten und untereinander Bezug nahmen wie in anderen Fällen völkergenealogischer Diskussion, sodass die Struktur der Darstellung nachvollziehbar und sinnvoll ist.

Zunächst werden die wichtigsten Gelehrten und ihre jeweiligen Thesen vorgestellt. Dabei widmet der Vf. vier Gelehrten, deren engeres Erkenntnisinteresse das Thema der livländischen Urvölker betraf, besondere Aufmerksamkeit: Friedrich Menius, Samuel Rhaenius, Olaus Hermelin und Hermann Becker. 16 weitere Werke werden in einem einzigen Unterkapitel zusammengefasst, sie behandeln das Thema im größeren Zusammenhang einer allgemeinen Historiografie. Alle weiteren Werke und Autoren erscheinen erst im zweiten Kapitel des analytischen Teils. Gelegentlich wünscht man einigen Autoren und ihren Werken mehr analytischen Raum, wenn sie wie Christopherus Hartknoch „einen beträchtlichen Einfluss auf die Origo Livonorum-Diskussion ausgeübt haben“ (S. 246). Leider sind zwar seine Aussagen zu den Urvölkern der Letten und Esten für die hier interessierende

Fragestellung bedeutsam, in dem betreffenden Quellenwerk aber nebensächlich und wenig umfangreich.

Im zweiten Kapitel des analytischen Teils stellt D. die unterschiedlichen Theorien quer zu den frühneuzeitlichen Gelehrten vor, gegliedert nach Völkerschaften, die er in sechs Kategorien einordnet: 1) Römer, Griechen, Juden; 2) Völker, die den Hegemonialmächten des Ostseeraums als Vorfahren dienten; 3) Skythen und Wenden als Sammelbegriffe; 4) das Gros der genannten Stämme, die vorwiegend aus Herodot, Ptolemäus und Tacitus entlehnt wurden; 5) Exoten wie die Asen und Chichimeken; 6) Nennungen, die auf offensichtlichen Missverständnissen der Gelehrten beruhten.

Für seine abschließende Interpretation wählt der Autor das von Kilian Heck und Bernhard Jahn vorgeschlagene Drei-Stufen-Modell für die Analyse genealogischen Schrifttums: genealogischer Anfang, genealogische Kette und genealogischer Raum.¹ Der „genealogische Anfang“ meint den Spitzenahn bzw. das Urvolk. Im Vergleich zu anderen nordosteuropäischen genealogischen Auseinandersetzungen sei die Vielzahl der genannten *gentes* kennzeichnend gewesen. Charakteristisch sei weiterhin, dass die „genealogische Kette“ zwischen Ur- und Gegenwartsvolk zwar implizit vorausgesetzt, aber quasi nie explizit dargelegt wurde. Vielmehr sei die Verbindung über Ähnlichkeiten von Volks- und Ortsnamen und ab der Mitte des 17. Jh. vermehrt auch über vergleichende Beobachtungen von Sprache hergestellt worden.

Zum genealogischen Raum bemerkt D., dass in den einschlägigen Schriften zu den *origines Livonorum* zwar keine expliziten Aussagen enthalten seien, die einen Anspruch einer äußeren Macht auf Livland untermauern würden, die entsprechenden Subtexte hingegen sehr wohl in diese Richtung verweisen würden. Auch in den zeitgenössischen innerlivländischen Diskussionen um Leibeigenschaft etc. seien die Verweise auf die Charaktereigenschaften der Urvölker von Nutzen gewesen. Besonderer Wert wird auf die abschließende Charakterisierung des Raumes Livland als eine Peripherie Europas gelegt, die in- einander verschränkten Prozesse von Einbindung und Ausgrenzung seien gut ablesbar. Die genealogische Diskussion ähnele in vielem der um die Ureinwohner Amerikas.

D. nutzt einen vergleichsweise großen und heterogenen Quellenkorpus und macht ihn analytisch handhabbar. Er stellt den mittlerweile vielfältigen Untersuchungen zu Völker-genealogien das Beispiel einer ungewöhnlich strukturierten frühneuzeitlichen Diskussion an die Seite. Durch die vorliegende Arbeit wird der Blick der Geschichtswissenschaft nicht nur auf den engeren Gegenstand der Untersuchung erweitert, sondern auch hinsichtlich Fragen einer nicht-hierarchisch strukturierten gelehrten Diskussion, auf Eigen- und Fremdwahrnehmung sowie auf kulturelle Peripherien. Es handelt sich insgesamt um eine gründliche, solide Arbeit und um eine erfreuliche Lektüre, sodass der Rezensent eine eindeutige Leseempfehlung geben kann.

Marburg

Dennis Hormuth

¹ KILIAN HECK, BERNHARD JAHN: Genealogie in Mittelalter und Früher Neuzeit. Leistungen und Aporien einer Denkform, in: DIES. (Hrsg.): Genealogie als Denkform in Mittelalter und Früher Neuzeit, Tübingen 2000, S. 1-9.

Das Bild des Feindes. Konstruktion von Antagonismen und Kulturtransfer im Zeitalter der Türkenkriege. Ostmitteleuropa, Italien und Osmanisches Reich. Hrsg. von Eckhard Leuschner und Thomas Wunsch. Mann. Berlin 2013. 512 S., zahlr. Ill. ISBN 978-3-7861-2684-3. (€ 79,-)

Die Vorstellung des Feindes, die Entstehung von Feindbildern sowie deren weitere Entwicklung sind ein wichtiges Element im Prozess der Entwicklung von Identitäten sowie des Bewusstseins der europäischen Länder in der Frühen Neuzeit. Der „osmanischen Bedrohung“ seit dem Spätmittelalter kam im Rahmen dieser Prozesse eine besondere Bedeutung zu, da sich diese nicht nur auf die an das expansive Reich der Sultane angrenzende